

DIE FILMEMACHER

Christoph Hübner

Autor und Regisseur, erhielt für seine Filme zahlreiche Auszeichnungen. Neben der Grimme-Preis-gekrönten achteiligen LEBENS-GESCHICHTE DES BERGARBEITERS ALFONS S., dem Film VINCENT VAN GOGH – DER WEG NACH COURRIÈRES fanden zuletzt sein Langzeitprojekt über junge Fußballer DIE CHAMPIONS und HALBZEIT sowie die Anti-Biografie THOMAS HARLAN – WANDERSPLITTER Beachtung. Außerdem entwickelte Hübner das Fernsehformat DOKUMENTARISCH ARBEITEN.

Gabriele Voss

Autorin und Editorin, arbeitet überwiegend gemeinsam mit Christoph Hübner, mit dem sie zahlreiche Filme realisierte und Auszeichnungen erhielt. Ihre Schwerpunkte liegen in den Bereichen Dramaturgie und Montage. Neben der Filmarbeit veröffentlichte sie etliche Bücher, darunter DIE KUNST, DIE WELT ZU ZEIGEN (1980), DER ZWEITE BLICK (1983), DOKUMENTARISCH ARBEITEN (1998/2001), INS OFFENE (2003), SCHNITTE IN RAUM UND ZEIT (2006).

Auswahl gemeinsamer Filme:

LEBENS-GESCHICHTE DES BERGARBEITERS ALFONS S. (8 Teile), 1977/78
PROSPER/EBEL-CHRONIK EINER ZECHEN UND IHRER SIEDLUNG (6 Filme), 1979-98
VINCENT VAN GOGH – DER WEG NACH COURRIÈRES, 1988/89
ANNA ZEIT LAND, 1990-1994
DOKUMENTARISCH ARBEITEN (16 Filme), 1994-2012
WAGNER || BILDER, 2002
DIE CHAMPIONS, 1998-2003
THOMAS HARLAN – WANDERSPLITTER, 2003-2006
HALBZEIT, 2006-2009
EMSCHERSKIZZEN, 2007-2012

STIMMEN ZUM FILM

„Das ist ein Film, der sofort und lang danach wirkt.“

„So viel Konzentration und Sorgfalt, obwohl man weiß, dass das Geschaffene nicht von Dauer sein wird.“

„Der Film macht auf uns bezogen nachdenklich.“

„Ein Film, der atmet“

MANDALA

Film von

Christoph Hübner

Regie / Kamera

Gabriele Voss

Ton / Montage

mit

Lopen Ugyen Dorgji, Lopen Namgay Wangchuk,
Lopen Sonam Tobgay, Lopen Phurba, Lopen Jamyang,
Lopen Gembo Dorgji

Dank an

Willy Decker, Tatjana Heiniger, Anna Winkler, Miriam Czepluch
Peter Schwarz, Gregor Verhufen, Michael von Brück
und das Team der Ruhrtriennale

Christoph Hübner Filmproduktion

© 2012

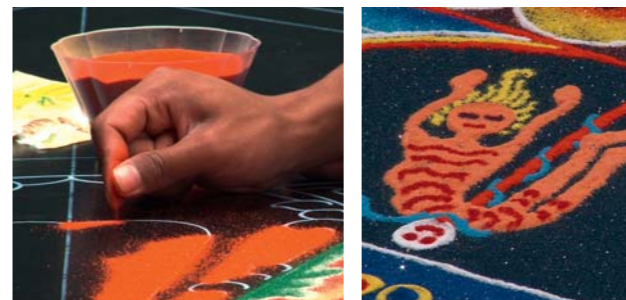
CHRISTOPH HÜBNER
FILMPRODUKTION

REALFICTION

Film und Medien
Stiftung NRW

Zum Film erscheint eine DVD mit zusätzlichen Extras
und Hintergrundinformationen.

www.good-movies.de



MANDALA

Das Wort Mandala heißt Kreis. Der Kreis ist ein Bild des in sich Vollkommenen und in sich Gleichen. Konzentrische Kreise symbolisieren die verschiedenen Grade der Wesen, die Hierarchien. Die unendliche Wiederholung macht den Kreis zum Bild der Unendlichkeit. Vom Kreis abgeleitet ist das Rad, die zyklische Bewegung innerhalb der Welt, Wiederbeginn, Erneuerung der Schöpfung, aber auch der Weg zur irdischen Veränderlichkeit. Als Rad ist der Kreis daher auch das Symbol der Zeit.

(Lexikon der Symbole)

„Ich sehe ein unglaubliches Potential an symbolischen Formen und Denkformen, die heute in der ästhetischen Begegnung mit Asien, in der spirituellen Begegnung mit Asien wieder lebendig werden. ...

(Michael von Brück, Religionsphilosoph)

„Im Buddhismus gibt es das wunderbare Bild vom leeren Spiegel, der die Dinge und Phänomene unverändert und unkommentiert in sich aufnimmt, der ihnen den Raum gibt, in ihrer reinen Form einfach sie selbst sein zu können. Christoph Hübners Kamera ist ein solcher Spiegel, und MANDALA ist der Beweis, dass ein wirklich guter Dokumentarfilm im Grunde immer auch ein Kunstwerk ist.“

(Willy Decker, Intendant der Ruhrtriennale 2009–2011)

MANDALA

Film von
Christoph Hübner und Gabriele Voss

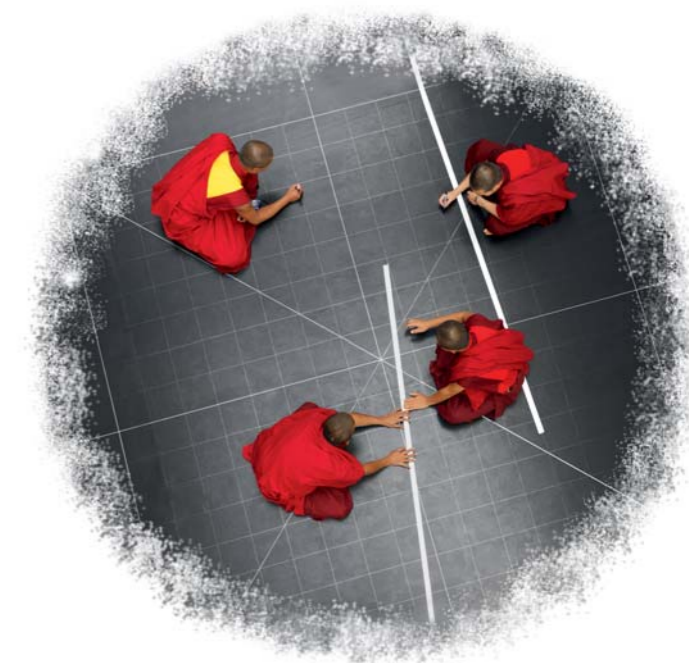


Foto: Paul Leciaire

www.mandala-derfilm.de



MANDALA

Eine Industriehalle im Ruhrgebiet
 sechs Mönche aus Bhutan
 farbiger Steinstaub aus dem Himalaya
 mehr als 1000 Jahre alte Texte
 Bilder von Gottheiten,
 Palästen, Gärten und Geistern
 ein Chakrasamvara Sandmandala,
 fünf mal fünf Meter
 ein Fußballspiel
 ein Gewitterregen
 zehn Tage Arbeit
 zehn Minuten Zerstörung
 ein Industriefluss bei Nacht
 Werden und Vergehen

ein Film von
 Christoph Hübner
 Gabriele Voss

© 2012

VOM ATEMHOLEN DES FILMS

Aus einem Gespräch mit Christoph Hübner und Gabriele Voss über ihren Film MANDALA

MICHAEL GIRKE: Kann man sagen, bei MANDALA handelt es sich um eine rasch ergriffene Gelegenheit, um einen gleichsam in der Nachbarschaft gefundenen Film?

CHRISTOPH HÜBNER: Filme entstehen oft aus einem bestimmten persönlichen Interesse, dafür ist nicht unbedingt entscheidend, ob ein Geschehen in der Nachbarschaft stattfindet. Seit einigen Jahren gibt es eine außerordentliche Einrichtung im Ruhrgebiet, die Ruhrtriennale. Die Veranstaltungen finden in ehemaligen Industriehallen statt. Willy Decker, der Intendant von 2009 bis 2011, wünschte sich als Abschluss seines letzten Jahres die Streuung und Zerstörung eines Sandmandalas. Als er davon erzählte, faszinierten mich zwei Dinge: Die Gleichzeitigkeit von Entstehen und Zerstören; und dass der Sand, der vom Mandala übrig bleibt, am Ende in die Emscher gestreut werden sollte. Wir arbeiten seit Jahren an einem Filmzyklus über diesen Fluß.

MG: Man sieht in dem Film eine Art Zusammenprall. Buddhistische Mönche, Vertreter einer uralten Kultur, bewegen sich an den Schauplätzen der neuesten Moderne. Ist das Wort Aufprall angebracht?

GABRIELE VOSS: Bei dem Wort Aufprall entsteht bei mir die Vorstellung einer Explosion. Diese Vorstellung habe ich bei dem Film eigentlich nicht. Als wir ihn einmal vorführten, sagte hinterher eine Zuschauerin, sie gehe fremd mit den Mönchen in eine Umgebung, die ihr an



sich vertraut sei; am Ende des Films seien ihr die Mönche vertraut, die Umgebung aber fremd. Die Fremdheit, die wir empfinden beim Schauen, wandelt sich. Sie verschwindet nicht, sondern verlagert sich.

MG: Bei oberflächlicher Betrachtung mag sich der Eindruck ergeben: In MANDALA geschehe kaum etwas. Ich hingegen finde, dass sich die Ruhe und Konzentration der arbeitenden Mönche auf den Betrachter überträgt. Ich werde sehr gespannt, da aller kleinste Nuancen im Film als Hauptsachen erscheinen.

CH: Es geht darum, die vermeintlichen Nebensachen wahrzunehmen, ihnen einen Platz zu geben. Dafür ist die große Leinwand geeigneter als z.B. das Fernsehen. Und ich erlebe, wenn ein Publikum solche Filme im Kino sieht, schärfen sich dessen Sinne. Gehe ich in einen Film, der mich mit Effekten bombardiert, bin ich unzufrieden. Wenn ich mir hingegen selbst meine Gänge und Höhlen schaffen kann, ist das auch eine Form von Spannung.

GV: In unserer Kultur wird stets das Drama hervorgehoben. Doch der kontinuierliche Fluss des Lebens, auch jegliches Wachstum, besteht eigentlich aus lauter vermeintlich kleinen Momenten. Bis eine Pflanze blüht, braucht es Zeit. Und genau dies wird oft ausgeblendet.

MG: Die ersten vernehmbaren Worte fallen in Minute acht. Hättet Ihr ein Problem, wenn man sagte, von all Euren Filmen sei MANDALA derjenige, der dem Stummfilm am nächsten kommt?

GV: Ich hätte nichts dagegen. Das hat mit dem Thema Fremdheit zu tun. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass man über etwas nicht allzu viel weiß und nur auf das

Sehen angewiesen ist. Man kann vieles sehen, aber wiederum nicht alles, die Betrachtung hebt die Fremdheit nicht auf. Damit der Betrachter in diese Erfahrung der Fremdheit



eintreten kann, wird in MANDALA mit Informationen und Erklärungen äußerst zurückhaltend verfahren.

CH: Wichtig ist, dass man etwas erfährt. Man erfährt die Arbeit des

Streuens und die ungeheure Präzision der Mönche. Alles Entscheidende ist in dem, was man sieht.

MG: Haben die religiösen Aspekte des Mandalas für Euch Relevanz?

GV: Die Arbeit am Mandala ist spirituell. Und das ist für mich durchaus relevant. Ich glaube, die Momente, die einen besonders ansprechen, findet man auch in anderen Religionen.

CH: Dieser Film ist nicht ideologisch, er trägt keine religiöse Botschaft vor sich her. Er bewahrt Fremdheit als ein zentrales Element, ebenso Brüche. Die ganze Umgebung, die Industrie, der Kulturbetrieb – das ist alles andere als heimelig, gemütlich oder klösterlich. Gleichzeitig empfinde ich beim Buddhismus als sehr angenehm, dass er mir nichts aufdrängt, wenig Vereinnehmendes hat, offen ist.

MG: Am Ende geschieht Unfassbares. Das mühevoll geschaffene Mandala wird von den Mönchen selbst zerstört.

CH: In unserer westlichen Kultur will man, dass die Dinge bleiben, und dass die Mühe, die man sich gegeben hat, auch bemerkt wird. Ich empfinde diesen Zerstörungsakt, der die Vergänglichkeit allen irdischen Tuns symbolisiert, als ein memento-mori, als etwas, an das man sich in unserer Kultur immer wieder erinnern muss.

